

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Deutschland <DDR>

Judenvernichtung <Motiv>

- 25-2** *Die Shoah in der Literatur der DDR* / Anja Thiele. - Heidelberg : Winter, 2024. - 274 S. ; 25 cm. - (Jenaer germanistische Forschungen ; N.F. 47). - Zugl.: Jena, Univ., Diss., 2020. - ISBN 978-3-8253-9520-9 : EUR 42.00
[#9458]

Die Literaturwissenschaftlerin Anna Thiele, die zur Zeit an der Universität Jena tätig ist, geht in ihrer nun in Druck gegebenen Dissertationsschrift der Forschungsfrage nach, welche Bedeutung die Shoah in der Literatur der DDR eingenommen hat. Mit dieser Zielsetzung hat sie sich einem sehr anspruchsvollem Thema zugewendet, gilt es doch sowohl germanistische als auch historische Betrachtungsebenen zu berücksichtigen. Zudem erweist sich die Frage nach der Shoah-Literatur in der DDR von geschichtspolitischer Relevanz. Bis in die Gegenwart hat sich die Vorstellung etabliert, wonach sich die Erinnerungskultur des „Arbeiter-und-Bauern-Staats“ vornehmlich auf den „kommunistisch-antifaschistischen Widerstand“ gegen den Nationalsozialismus erstreckt habe. Die Massenvernichtung der Juden sei in der DDR-Rezeption marginalisiert gewesen; einige Forscher (wie Wolfgang Emmerich) behaupteten sogar, daß die Shoah eine „Leerstelle in der Erinnerungskultur der DDR“ (S. 12) gewesen sei.

Mit Dissertation¹ will die Verfasserin dieses Bild zu korrigieren und nachweisen, daß es in der Literatur der DDR auch jenseits der „offiziellen Deutung“ (S. 10) - der Vorstellung eines „heroischen“ antifaschistischen Kampfes, der vornehmlich von Kommunisten geführt worden sei - ein Gedenken an die Shoah gegeben habe. Für die Verfasserin erstreckt sich der Untersuchungsgegenstand auf jene Schriften, die unter den Bedingungen des „real existierenden Sozialismus“ erscheinen konnten und deren Autoren zwischen 1949 und 1989 in der DDR gelebt haben.

In Einzelanalysen wertet die Verfasserin verschiedene Werke aus der DDR aus, deren Autoren die Erfahrungen der Shoah in literarischer Form verarbeiteten. Mit den Romanen *Nackt unter Wölfen* (Bruno Apitz, 1958) und *Der Boxer* (Jurek Becker, 1976), den Erzählungen *Der siebente Brunnen* (Fred Wander, 1971), *Zeit der Gemeinsamkeit* (Stefan Hermlin, 1949) sowie *Das Judenauto* (Franz Fühmann, 1962), dem Drama *Die Passage*

¹ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1286244331/04>

(Christoph Hein, 1987) und dem Gedicht *Die Spur im Sand* (Johannes Bobrowski, 1954) erstreckt sich das Korpus von Thieles Untersuchung auf verschiedene Gattungen. Es erstaunt, daß Jurek Beckers Erfolgswerk *Jakob der Lügner* (1969), das 1974 sogar von der DEFA verfilmt wurde, in ihrer Studie keine gesonderten Berücksichtigung gefunden hat. Immerhin wird in diesem Werk ausdrücklich die Shoah aus der Sicht eines Ghetto-Bewohners problematisiert.

Die Verfasserin verfolgt einen systematischen Ansatz, indem sie sowohl jüdische als auch nicht-jüdische Perspektiven beleuchtet. In der *Einleitung* erläutert sie die zentralen Kategorien ihrer Studie (Begriff der Shoah; Literatur der DDR; Systematisierung von Literatur der Shoah). Etwas unvermittelt wirken die politikwissenschaftlichen Konzepte und Werturteile ihrer Arbeit. In Anlehnung an eine „kritisch-differenzierende DDR-Forschung“ läßt sich Thiele von der These leiten, wonach die DDR ein „post-nationalsozialistisches Land“ (S. 17) gewesen sei.

Dieser theoretische Überbau der Arbeit, geht jedoch auf Kosten der Empirie. Eine Beschreibung der literaturgeschichtlichen Ausgangssituation in der SBZ/DDR vermißt man ebenso wie einen allgemeinen Überblick über die deutschsprachige Shoah-Literatur in (West-)Deutschland oder in Österreich. Auf die kulturpolitischen Voraussetzungen im „real existierenden Sozialismus“ geht die Verfasserin erst im Anschluß an das Analysekapitel zu Bruno Apitz' *Nackt unter Wölfen* ein.

Mit einer Interpretation dieses in den 1950er Jahren entstandenen Romans stellt Thiele ein geschichtspolitisches Referenzwerk der „realsozialistischen“ Literatur vor, das wie kaum ein anderes „ein Paradigma und Kristallisationspunkt für den institutionalisierten Umgang mit der Geschichte des Nationalsozialismus in der DDR“ (S. 25) sei. Immerhin gehörte das Buch zum Lektürekanon im Deutsch- und Geschichtsunterricht der DDR. Überzeugend legt die Verfasserin dar, wie dieser – ebenfalls von der DEFA verfilmte – Roman nicht zuletzt wegen der Schilderung der Selbstbefreiung im KZ Buchenwald das Narrativ eines heldenhaften antifaschistischen Kampfs verbreitet habe. Die vornehmlich kommunistischen Häftlinge des Internationalen Lagerkomitees, die ein jüdisches Kind vor dem Zugriff der SS retteten und sich dabei in einem Gewissenskonflikt zwischen der Parteidisziplin auf der einen Seite - sie verlangte in der Situation ein entschlossenes militärisch organisiertes Handeln - und einer humanistischen Ethik auf der anderen Seiten befunden hätten, wären, Thiele zufolge, in diesem Nachkriegsroman idealisierend dargestellt worden. Hingegen würden die jüdischen Häftlinge weitgehend marginalisiert und stereotyp erscheinen. Die Shoah finde in Apitz' Werk nur wenig Beachtung.

Ebenfalls läßt sich Thieles Beobachtung zustimmen, wonach die SS-Aufseher vornehmlich als korrupte und gewalttätige Typen (und weniger als bekennende Nationalsozialisten) gezeichnet - und sich damit zur Zielscheibe einer „real-sozialistischen“ Kritik erweisen würden. Interessant sind die von ihr herausgearbeiteten ursprünglich religiösen Motive (Märtyrer- und Aufopferungs-Gedanken), die nun in einer säkularen Form erscheinen, aber

zugleich die Frage nach dem Ursprung aufweisen. Immerhin war Bruno Apitz bekennender Atheist.

Thieles These, wonach die Shoah in dem Roman kaum thematisiert werde, erweist sich jedoch als diskussionswürdig. Immerhin enthält das Werk einige Chiffren – wie etwa die Krematorien, die Transportlisten, auf denen die Namen der Deportierten in die Konzentrationslager aufgezählt sind, sowie die von ihr selbst beleuchteten jüdischen Häftlinge, auf deren „Widerstandshandlungen“ (S. 43) sie eingeht –, die bereits von der zeitgenössischen Leserschaft in der DDR als Anspielung auf die nationalsozialistische Vernichtungspolitik verstanden werden konnten.

Mit Stefan Hermlin, Fred Wander – dem Ehemann der seinerzeit weitaus bekannteren Schriftstellerin Maxie Wander – und Jurek Becker stellt Thiele drei in der DDR lebende Autoren vor, die sich aus einer jüdischen Perspektive der Shoah-Thematik zugewandt haben. Sie alle hätten unterschiedliche Akzente gesetzt. In seiner in der Nachkriegsära verfassten Erzählung **Zeit der Gemeinsamkeit**, die den Aufstand im Warschauer Ghetto (1943) schildert, thematisierte Stefan Hermlin den jüdisch-antifaschistischen Widerstand auf einer zweifachen Erzählebene. Die Verfasserin, die sowohl den kommunistischen als auch den messianischen Motiven in diesem Werk nachspürt, geht in ihrer Analyse auf die „Strukturähnlichkeit zwischen bestimmten religiösen Bewegungen und der sozialistisch-kommunistischen Weltanschauung“ (S. 79) ein. Zu der Lesart, wonach der Warschauer Ghettoaufstand vorrangig als "sozialistisch-antifaschistisch motivierter Widerstandskampf" (S. 79) dargestellt werde, mag vor allem die biographische Entwicklung Hermlins sprechen, der seit 1949 in der DDR lebte und sich zu einem "glühenden Anhänger" des "real existierenden Sozialismus" entwickelt hatte.

Jedoch wäre eine Berücksichtigung des entstehungsgeschichtlichen Rahmens bei der Interpretation von Hermlins Erzählung **Die Zeit der Gemeinsamkeit** nötig gewesen. Auf den Hinweis der Verfasserin, wonach die Erzählung in einer Zeit entstanden sei, „in der weder geschichts- noch literaturpolitische Maßstäbe in den realsozialistischen Ländern schon gemeißelt waren“ (S. 82), geht Thiele erst im Fazit ein. Es wäre ebenfalls ertragreich gewesen, diese Erzählung im Kontext der übrigen Erzählungen Hermlins (**Die Zeit der Einsamkeit**, **Arkadien** sowie **Der Weg der Bolschewiki**) zu deuten. Er stellte in ihnen die verschiedenen Formen des Widerstands – so auch die Résistance-Erfahrung sowie den Befreiungsversuch sowjetischer Kriegsgefangener in einem Konzentrationslager – gegen den Nationalsozialismus vor.

Als einen literarischen Gegenentwurf zu Bruno Apitz' **Nackt unter Wölfen** im allgemeinen und das Kapitel **Joschko und seine Brüder** im besonderen, in dem nun ein nicht nur von Erwachsenen umsorgtes, sondern ein aktiv handelndes Kind im Vordergrund der Handlung steht, deutet Thiele Fred Wanders Erzählung **Der siebente Brunnen**. Dieses Werk habe sich der offiziellen Geschichtspolitik der DDR entzogen, indem es in verschiedenen Einzuelepisoden die Schicksale nun namentlich genannter jüdischer KZ-Häftlinge vor Augen führe. Dem Narrativ eines „antifaschistischen Helden-

kampfs“ halte Fred Wander in dieser Erzählung ein differenziertes Verständnis des jüdischen Widerstands entgegen, das auf der Mitmenschlichkeit beruht.

Thiele erläutert die chassidischen und mystischen Motive in diesem Werk. Sie verortet es in der ästhetischen Tradition des Humanismus. Auf die Frage, wie Fred Wanders Roman - immerhin ein Affront gegenüber den parteikonformen Deutungsmustern - unter den Bedingungen des „real existierenden Sozialismus“ erscheinen konnte, verweist sie im Fazit dieses Kapitels auf den Machtantritt Erich Honneckers 1971, der - bis zur Ausbürgerung Wolf Biermanns 1976 - eine vergleichsweise Offenheit in der Kulturpolitik ermöglicht habe. Einer solchen stichpunktartigen Erklärung lässt sich der Hinweis auf Jurek Beckers 1969 erschienenen Erfolgsroman *Jakob der Lügner* entgegenhalten, in dem die Shoah-Problematik jenseits aller parteipolitischen Konventionen dargestellt wird. (Übrigens lässt sich die Entscheidung des gleichnamigen Protagonisten, das jüdische Kind Lina in seine Obhut aufzunehmen, ebenfalls als Anspielung auf Bruno Apitz' **Nackt unter Wölfen** interpretieren.)

Mit Jurek Beckers **Der Boxer**, das die Erfahrungen des KZ-Überlebenden Aron (der seinen Namen in Arno geändert hat) in der Nachkriegsära sowie in den Gründungsjahren der DDR thematisiert, stellt Thiele einen weiteren subversiven Roman vor, der sich jenseits der offiziellen Normvorstellungen des „Arbeiter-und-Bauern-Staats“ bewegt habe. Immerhin entspricht der Protagonist dieses Werks, der ihrer Deutung zufolge an einer Posttraumatischen Belastungsstörung sowie dem „Überlebenden-Syndrom“ leidet, nicht dem Ideal des sozialistischen Realismus, das auf der Glorifizierung des „werktätig Schaffenden“ beruhte. Die Selbststilisierung Arons als verteidigungsbereiten „Boxer“ interpretiert Thiele vor dem Hintergrund des „Muskeljuden“, dessen Bild sich als Antwort auf die antisemitischen Herausforderungen bereits im 19. Jahrhundert herausgestellt habe. In dem narratologischen Rahmen – ein anonymer Ich-Erzähler interviewt in einer Rahmenerzählung den Protagonisten, der seine Lebensgeschichte in Heften niederschreibt – sieht sie eine ästhetische Antwort auf die „Protokoll-Literatur“, wie sie für den sozialistischen Realismus kennzeichnend gewesen sei.

Mit Christoph Heins **Die Passage** stellt Thiele ein Drama vor, das sie als „sozialistische Selbstkritik“ (S. 153) begreift. In diesem Dreiakter wird die Situation von jüdischen Exilanten in den Pyrenäen geschildert, die aus Vichy-Frankreich nach Spanien fliehen möchten.² Zu Recht deutet die Verfasserin dieses Bühnenstück – vor allem an der Figur mit dem sprechenden Namen Frankfurter – als Hommage an den Philosophen Walter Benjamin, der nach seiner Flucht nach Spanien Suizid verübt hatte. In der Geschichtsphilosophie, die dieser vertreten habe, sieht Thiele einen Gegenentwurf zum Marxismus-Leninismus, wie er in der DDR vertreten wurde. Zudem sei Christoph Heins Drama ein Zeugnis für die Rezeption des Historikerstreits

² Vgl. mit zahlreichen Nachweisen: **Lisa Fittko** : Biographie einer Fluchthelferin / Eva Weissweiler. - 1. Aufl. - Hamburg : Hoffmann und Campe, 2024. - 380 S. : 1 Porträt ; 21 cm. - ISBN 978-3-455-01680-2 : EUR 25.00 [#9270]. - Rez.: **IFB 25-1** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=12981>

gewesen, den Ernst Nolte mit seinem **FAZ**-Artikel **Die Vergangenheit, die nicht vergehen will** 1986 ausgelöst hat.

Mit Franz Fühmanns **Das Judenauto**³ - zugleich das Auftaktkapitel für den gleichnamigen Erzählband, das in Anlehnung an historische Ereignisse (wie hier der Weltwirtschaftskrise) eine Wandlungsgeschichte eines Ich-Erzählers vom bekennenden Nationalsozialisten zum überzeugten Kommunisten schildert, – analysiert Thiele einen Text, dem sie einen hohen Reflexionsgrad unterstellt. Das „herausragende Alleinstellungsmerkmal der Erzählung 'Das Judenauto'“ sei der „Entwurf einer poetischen, psychoanalytisch argumentierenden Antisemitismus-Analyse, deren Scharfsinn den Stand moderner und komplexer Antisemitismustheorien“ (S. 184) erreiche. Immerhin zeige sich in ihr ein Motiv, das bereits Lessing in seinem Bühnenstück **Die Juden** (1749) verwendet habe: Der Antisemitismus desavouiert sich selbst, indem sich das Gerücht – hier die Unterstellung des Ich-Erzählers, wonach ein „Judenauto“ für die Entführung von Kindern verantwortlich sei – als Lüge offenbart. Bei der Deutung des Kapitels greift die Verfasserin sowohl auf die Psychoanalyse Freuds - mit der Fühmann offenbar cursorisch vertraut gewesen sei - als auch die „Kritische Theorie“ (Adornos) zurück und führt den christlichen Antijudaismus als Interpretationsansatz an. Damit verweist sie auf die Theoriegebäude, die vornehmlich in der Spätphase der DDR rezipiert wurden.

Es überrascht, dass Thiele bei der Untersuchung des **Judenautos** nicht auf naheliegende Erklärungen aus der nationalsozialistischen Ideologie zurückgreift: Immerhin verwendete Fühmann mit seiner Verknüpfung von antisemitischen und pornographischen Motiven Topoi, wie sie der NSDAP-Gauleiter Julius Streicher in der bereits in den 1920er Jahren erschienenen Zeitschrift **Der Stürmer** verbreitet hat. Der „Frankenführer“ griff in dieser judenfeindlichen Zeitschrift u.a. auf die Ritualmord-Legende zurück; „Juden“ erschienen in diesem Hetzblatt nicht selten als Sexualstraftäter. Vor dem Hintergrund läßt sich die Erzählung **Das Judenauto** als Versuch interpretieren, die bereits in der Weimarer Republik kursierenden antisemitischen Ressentiments und „Sündenbock“-Projektionen literarisch darzustellen.

Johannes Bobrowskis **Spur im Sand** sieht Thiele als Ausdruck einer philosemitischen Haltung an, wie sie eher in Westdeutschland anzutreffen gewesen sei. Mit einem klischeehaft anmutenden Versöhnungs-Jargon versuche der Lyriker – ein Wehrmachtssoldat und früheres Mitglied der Bekennenden Kirche –, sich den Überlebenden der Shoah anzubiedern. Der Kritik der Verfasserin, wonach die antisemitischen Stereotype in Bobrowskis Lyrik unter umgekehrten Vorzeichen erscheinen würden, kann zugestimmt werden. Jedoch wäre eine ausführlichere Auswertung von Paul Celans Rezeptions-

³ **Franz Fühmann: "Das Judenauto" - ein Zensurfall im DDR-Literaturbetrieb** : eine historisch-kritische Erkundung mit einer Synopse aller publizierten Textvarianten / Uwe Buckendahl. - Frankfurt am Main : Lang-Edition, 2017. - 695 S. : Ill., graph. Darst. ; 24 cm + 1 MP3-CD. - (Beiträge zur Literatur und Literaturwissenschaft des 20. und 21. Jahrhunderts ; 28). - Zugl.: Leipzig, Univ., Hausarbeit, 2016. - ISBN 978-3-631-66124-6 : EUR 89.95 [#5763].-Rez.: **IFB 18-1**
<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8893>

Zeugnissen, die in der Monographie angedeutet werden, durchaus spannend gewesen.

Auf einer darstellungsästhetischen Ebene zeichnet sich Thieles Dissertationsschrift durch eine textanalytische Schärfe aus. Besonders ertragreich sind ihre narratologischen Erkenntnisse, denen zufolge die Shoah-Literatur der DDR auf (für ihre Zeit) experimentellen Schreibformen beruht. Das literarische Interview (Jurek Beckers *Der Boxer*), der Einsatz von fiktionalen Briefen (Stefan Hermlins *Zeit der Gemeinsamkeit*) sowie das Prinzip der Mehrstimmigkeit (Fred Wanders *Der Siebente Brunnen*) erweisen sich als angemessene Erzählformen, um den Betroffenen der Shoah eine Stimme zu verleihen. Für die gleichfalls produktions- wie auch rezeptionsästhetische Frage, wie und unter welchen genauen Bedingungen die von ihr untersuchten Werke in der DDR entstanden sind, liefert sie indes eher schemenhafte Antworten (Sozialistischer Realismus; Haltung der DDR zum Staat Israel), die jedoch differenzierende Betrachtungen erfordern.

In ihrer Arbeit vernachlässigt Thiele die Perspektive der Rezipienten. Bei den Darstellungen sowohl der literatur- als auch der politikgeschichtlichen Konstellationen (Sozialistischer Realismus; antisraelische Ressentiments) greift sie vorrangig auf die Sekundärliteratur zurück; Selbstzeugnisse und andere Quellen verwendet sie in ihrer Arbeit nur cursorisch. Zwar erweist sich der Deutungsansatz, wonach sich die von ihr analysierten Werke nicht losgelöst von der Haltung der DDR-Führung zum Nahostkonflikt (insbesondere nach dem Sechs-Tage-Krieg 1967) und dem bis zum Tod Stalins 1953 staatstragenden „Antizionismus“ betrachten ließen, als grundsätzlich schlüssig. Jedoch wäre eine vertiefende Auseinandersetzung sowohl mit entstehungs- als auch rezeptionsgeschichtlichen Zeugnissen (wie z.B. die in der DDR erschienenen Lehrerhilfen für den Deutschunterricht oder literaturgeschichtliche Anthologien) ertragreich gewesen, um das Phänomen „Shoah-Literatur in der DDR“ vielschichtig beleuchten zu können.

Die in den jeweiligen Schlußkapiteln gezogenen Erkenntnisse wirken teilweise wie Bestätigungen der Ausgangsthesen. Redundanzen – wie die im Zwischenfazit in sinngemäßer Form wiederholte Äußerung, wonach „einem Schreiben über die Shoah in der DDR das Infragestellen der Legitimation und des Selbstverständnisses der DDR notwendig inhärent“ (S. 149) gewesen wäre - mögen sich hieraus ergeben. Hier wäre doch erkenntnisfördernd gewesen, wie die von ihr analysierte Shoah-Literatur tatsächlich rezipiert worden ist. Auch in ihrem Schlußkapitel greift sie diesen hermeneutischen Zirkelschluß auf: „In ihrem Beharren auf eine Auseinandersetzung mit der staatlich marginalisierten Judenvernichtung und einem Einbezug dieser in die sozialistische Geschichtspolitik, [sic!] rühren die Texte bzw. ihre Autoren an den Kern der realsozialistischen Selbstlegitimation – der spezifischen Deutung der nationalsozialistischen Vergangenheit – und machen das in dieser Staatsräson angelegte Ausmaß der Verdrängung und der Schuldabwehr sichtbar“ (S. 248).

Auf stilistischer Ebene weist Thieles Buch neben dem oben angeführten Zitat, das den Beigeschmack der Weitschweifigkeit hinterläßt, einige Merkwürdigkeiten - im semantischen Sinn des 18. Jahrhunderts - auf. Irritierend

wirkt die zeitgeistkonforme Verwendung der ahistorischen „gendergerechten Sprache“, die in dem „Asterisk“ - dem sog. „Gendersternchen“, der nicht mit den offiziellen Interpunktionsregeln im Einklang steht - ihre Ausdrucksform findet. Bei allem Anspruch, die etablierten Formen des akademischen Duk-tus zu wahren, verwendet die Verfasserin selbst - ohne es zu wollen - nicht unproblematische Wendungen wie „alttestamentarisch“, das - im Unter-schied zu dem Derivat „alttestamentlich“ - antisemitische Konnotationen aufweist. Monierenswert ist Thieles politisierender Umgang mit der For-schungsliteratur, der sich etwa an einer undifferenzierender Kritik an der „Totalitarismustheorie“ (S. 12) äußert. Es sei daran erinnert, daß die von ihr erwähnte Hannah Arendt mit ihrem Hauptwerk **Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft** (1955) wesentliche Impulse zu diesem „Paradig-ma“ (S.12) geliefert hat. Gewöhnungsbedürftig ist auch ihre den Naturwis-senschaften entlehnte Zitierweise, den Namen des jeweiligen Autors im Fließtext anzugeben. Ihre Arbeit rundet die Verfasserin mit einem Verzeichnis der *Literatur* ab, die vornehmlich literarische Texte, jedoch wenige Quellen enthält. Ein Personenregister fehlt leider.

Martin Schippan

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wis-senschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13133>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13133>